

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 6

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE

AN DIE
HERAUSGEBER

Die Seite der Leser

Brief einer Auslandschweizerin

An die Redaktion des «Schweizer Spiegels»

Sehr geehrte Herren!

MAN merkt, daß Sie in einem andern Lande leben, als wir hier in Peru, wenn man Ihre Seite der Herausgeber der Januarnummer liest, worin Sie — sicherlich mit Recht — den Schweizern empfehlen, mehr in den Tag hinein zu leben.

Hier wären wahrscheinlich entgegengesetzte Ratschläge am Platze.

Ein Beispiel: Kürzlich fuhren wir auf der Paßstraße nach Ticlio (4843 m), als wir am Rande eines Abgrundes ein paar Indios hocken — sie hocken wirklich — sahen. Als wir uns erkundigten, was los sei, zeigten sie in den Abgrund, wo ein umgekippter Omnibus lag und einige blutende menschliche Wesen drumherum stöhnten.

— Ja, sie seien gerade noch zur Zeit abgesprungen.

— Ob Hilfe komme?

— Hilfe, woher? Sie seien schon ein paar Stunden hier, aber bis jetzt habe jedenfalls noch niemand angehalten, um zu fragen, so warten sie denn.

So ist es hier allgemein. Man vermeidet alles, was eine zusätzliche Anstrengung erfordert.

Verdienen die Tagelöhner nach einem Streik mehr, so arbeiten sie eben einen Tag weniger. Die Frau eines Schreiners, der nur noch drei Tage in der Woche arbeitet, sagte mir, sie sei froh, daß ihre Behausung nur ein einziges Zimmer aufweise; hätten sie zwei Zimmer, so müßte sie jeden Tag ein Zimmer mehr wischen, und wenn der Boden aus Holz oder Zement wäre, anstatt aus gestampfter Erde, so müßte sie ihn nicht nur wischen, sondern sogar noch hie und da waschen. Dabei hat die Familie fünf Kinder und das sechste ist auf dem Weg.

Hier versuchen die Leute wirklich, glücklich zu sein ohne Sorgen. Aber ob sie wirklich glücklicher sind als wir, ist doch nicht ganz sicher, sonst würde Moskau mit seiner Propaganda es nicht fertigbringen, im Innern Unruhen hervorzurufen.

Es freut mich immer, wie sehr Sie in Ihrer Zeitschrift für schweizerische Tradition eintreten. Uns alten Auslandschweizern — mein Mann ist 23 Jahre hier, ich bald 18 — fällt es schmerzlich auf, wie oft die sehr zahlreich eingewanderten jungen Leute so wenig Liebe zur Heimat zeigen. Oft wird gespottet über die altmodische Schweiz, und die alten, schönen Bräuche, die wir in der Kolonie bisher immer hochhielten, werden mitleidig belächelt.

OPAL

des Rauchers



mild und fein

Jetzt Reviso-Blutreinigung

richtend, entwässert Reviso die Gewebe und scheidet die schlechten inneren Körpersäfte kräftig aus. Das ist gesundheitswichtig. Heilkräuter und konzentrierten Knoblauch enthaltend, ist Reviso eine angenehme, wohlschmeckende KUR, ohne lästige Nebenerscheinungen. KUR Fr. 20.55, halbe Kur Fr. 11.20, Originalflasche Fr. 4.95 in Apotheken und Drogerien, wo nicht erhältlich, Versand durch Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich.



Die rührende Anmut des
Säuglings, die tausend lieb-
lichen Momente seiner Ent-
wicklung . . .

*das muss
gefilmt werden!*



Noch nach Jahren werden
diese Streifen Sie
entzücken.

Halten Sie
die kleine Kinokamera

PAILLARD L8

stets bei der Hand.

ELEGANT, PRÄZIS,
PREISWERT

Einstellbar auf Aufnahmefre-
quenz von 12, 16, 24 u. 32 Bildern,
Sek. 15 m. Projektionsfilm (Dop-
pel 8 mm). Qualitätsoptik Kern-
Paillard erzielt scharfe Bilder.

P Verlangen Sie
eine unverbindliche Vorführung
bei Ihrem Photo-Kino-Händler

Es kommt mir immer wieder vor, der «Schweizer Spiegel» und seine Leser seien eine große Familie. Deshalb habe ich Ihnen geschrieben. — Eben kommt gerade unser 5½-jähriger Ruedi und sagt: «Ich ha dänkt und dänkt, wie's au im Himmel syg, aber ich cha mich eifach nümme bsinne, chasch du, Mammi?» Worauf ich leider antworten mußte: «Äbe nid.» Nun möchte ich Ihnen noch von Herzen alles Gute wünschen für das angefangene Jahr; möge es Ihnen und unserer schönen, alten Schweiz immer recht gut gehen. Hüten Sie alles Gute, auch für uns im Ausland, damit wir, wenn wir wieder einmal zurückkommen, unser liebes, altes Heimatland wieder so finden, wie es in unserer Erinnerung lebt.

Ihre Lydia Reiser, Santa Ines,
Sunnehus

Europa soll doch eine Einheit werden!

Berlin, den 15.1.1952

Sehr geehrter Herr Guggenbühl!

IN der Novembernummer des «Schweizer Spiegels» veröffentlichten Sie einen Artikel «Europa ist keine Einheit und soll auch keine werden». Da mich Ihr Artikel sehr interessierte, las ich ihn auf einem Wochenendkurs junger Mitglieder der Europa-Union Berlin vor; wir haben dann gemeinsam darüber diskutiert.

Viele Menschen, die theoretisch eine Vereinigung Europas befürworten, glauben sie praktischer Argumente wegen ablehnen zu müssen. Kleine Völker, denen es heute relativ gut geht, sträuben sich verständlicherweise, die notwendigen Opfer zu bringen. Deutschland, sagen sie, will Europa, weil es dabei nur gewinnen kann. Das ist wahr: aber müssen auch die anderen Nationen erst verwüstet werden, erst durch die Schule unsäglichen Leides gehen, ehe sie zu freiwilligem Zusammenschluß bereit sind? Deutschland leidet durch eigene Schuld. Aber in einem wahrhaft föderalistischen Europa wäre ein Hitler nie an die Macht gekommen. Warum sollten die Glücklicheren nicht durch die Fehler der Gestraften lernen?

Ein Vorwurf nationalistischer Großmachtbestrebungen löst bei Mitgliedern der Europa-Union oder des Bundes europäischer Jugend nur Empörung aus. Es wäre töricht, das Vorhandensein rechtsradikaler Tendenzen in Deutschland abzustreiten. Aber gerade die

Mitglieder der Europa-Bewegung sind die entschiedensten Gegner des Nationalismus. Der 3. Jahreskongreß der Europa-Union verurteilte und verwarf in einer Resolution ausdrücklich alle nationalistischen Bestrebungen in Deutschland. Gerade die jungen Menschen der Europa-Bewegung halten den föderalistischen Gedanken am höchsten, wie unzählige Gespräche beweisen. Gerade hier findet man echte Toleranz, Verantwortungsbewußtsein und ernsten Willen zur Arbeit. Wenn ein paar Schwärmer irgendwo einen Grenzbaum verbrennen, so geben sie sich deshalb nicht der Illusion hin, damit auch nur einen Schritt praktisch vorwärts zu kommen. Die augenblicklichen Aufgaben liegen auf einer ganz anderen Ebene.

Das Ziel der Europa-Bewegung ist der europäische Bundesstaat. In diesem Bundesstaat würden die nationalen Eigenarten, die den Reichtum Europas darstellen, nicht angetastet werden. Die Schweiz hat doch auch die Eigenständigkeit der drei in ihr vorhandenen Kulturgemeinschaften nicht ausgerottet oder gleichgeschaltet! Europa soll föderalisiert, aber nicht kollektiviert werden. Es ist eine genaue Verkehrung der Tatsachen, sich durch die Furcht vor dem Verlust der nationalen Kultureigenheit von dem Ziel eines vereinten Europas abbringen zu lassen: gerade die «Europäer» kennen und lieben die kulturelle Verschiedenartigkeit der einzelnen Länder mehr als viele andere Menschen und wollen sie vor dem Zugriff des östlichen Kollektivismus bewahren. Es ist völlig richtig, daß ein gleichgeschaltetes Europa kläglich wäre, daß es der Vermassung und der Gefahr des Kommunismus offen stände. Deshalb, und weil sie die Eigenart der Franzosen lieben, die Schweizer als Schweizer schätzen, die typisch italienischen Elemente der Kultur Italiens verehren, deshalb sind die «Europäer» gegen Kollektivierung, und für Europa. Sie glauben aber nicht, daß die Schweizer nur schweizerisch, die Franzosen nur französisch bleiben, wenn sie sich mit Schlagbäumen und Zollschränken sichern: das wäre ein wahrhaft ärmlicher Begriff von Kultureigenheit, wenn er das Vorhandensein von Grenzen voraussetzt!

Renate Pflaum, Berlin

Das 50-Rappen-Essen

DER Aufsatz «Von geschwungenem Nidol an der Wand» in der Novembernummer des

DOXA

AUTOMATIC

Die genaue Zeit zum genauen Preis
Erhältlich im Uhrenfachgeschäft

Hilfe für Nerven-

schwache, die ihre überarbeiteten Nerven stärken und beruhigen möchten; mit dem gut empfohlenen **NEO-Fortis**. Familienpackung Fr. 14.55, Originalpackung Fr. 5.20. Bald nehmen Nervenkraft und Nervenruhe beachtlich zu, weil das hier empfohlene Präparat Stoffe enthält (Lecithin, Calcium, Magnesium usw.), die für die Gesundung der Nerven notwendig sind. In Apoth. u. Drog. erhältl., wo nicht diskr. Postversand **Lindenholz-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.**

CHARLES TSCHOPP

Neue Aphorismen

4. Auflage. In reizendem Geschenkband
Fr. 5.85

Wir halten es für wahrscheinlich, daß diese Aphorismen in die Weltliteratur eingehen werden.



Dr. med. H. und A. STONE

Der Arzt gibt Auskunft

Beantwortung aller Fragen des Geschlechtslebens

Mit einem Vorwort
von Dr. med. Hedwig Kuhn, Frauenärztin

Mit Abbildungen. Gebunden Fr. 18.10

Schweizer Spiegel Verlag, Hirschengraben 20,
Zürich 1

Viele Leute glauben

eine stimmungsvolle Heimmöblierung sei nur mit hohen Kosten möglich. Daß dem nicht so sein muß, beweisen die unzähligen idealen Wohnvorschläge, die sich mit Pfister-Raumsparmöbeln nach eigenen Ideen spielend leicht ausführen lassen.

Der Ruf nach beweglichen, beliebig kombinierbaren Mehrzweck-Möbeln ist bei den heutigen Wohnverhältnissen zu einem dringenden Bedürfnis geworden.

Diesem Bedürfnis, das Heim oder die Einzimerwohnung mit bescheidenen Mitteln praktisch, individuell und komfortabel einzurichten, kommen die 320 vielseitigen, innert 10 Jahren jederzeit ergänzbaren Pfister-Raumsparmöbel in idealer Weise entgegen. Bevor Sie also Möbel kaufen, denken Sie daran:

Machen Sie einen unverbindlichen Rundgang durch die hochinteressante Jubiläumsschau: «So möcht' i wohnen!» beim fortschrittlichen Einrichtungshaus für zeitgemäße Heimgestaltung: Möbel-Pfister AG in Basel (Mittlere Rheinbrücke), in Bern (Schanzenstraße 1) und Zürich (am Walcheplatz b. Hbf.), in Lausanne (Montchoisi 13) oder direkt in der Fabrik-Ausstellung in Suhr b. Aarau.

«Schweizer Spiegels» scheint eine ganze Kettenreaktion lustiger Jugenderinnerungen auszulösen. So hat die vergnügliche Schilderung des Zwei-Franken-Essens durch Frau Doris Wieler in der Dezembernummer ein ähnliches und doch in seiner Bedeutung wieder ganz anderes Ereignis meiner Jugendzeit wachgerufen, nämlich das 50-Rappen-Essen.

Dieses 50-Rappen-Essen war ursprünglich nicht als Vergnügen, sondern als eine Art gute Lehre, als wirksame pädagogische Maßnahme gedacht. Wir Geschwister hatten öfters, etwa in den mittleren Primarschulklassen steckend, am Familientisch in der diesem Alter typischen besserwisserischen Weise die Haushaltführung unserer Mutter kritisiert und erklärt, für 50 Rappen könne man bestimmt ein prima Mittagessen zusammenstellen (es war etwa um 1930). Unser Vater, wahrscheinlich in der Überzeugung, wir würden bald «geheilt» sein, schlug deshalb vor, einem jeden von uns fürs nächste Mittagessen 50 Rappen auszuhändigen und uns die Wahl des Menus und das Einkaufen selbst besorgen zu lassen. Voll Begeisterung waren wir dabei.

Meine Wahl war schnell getroffen: ein Bürli, ein Glas Milch, ein Stück Tilsiter Käse. Ob sich mein Bruder zu einem Servelat mit Brot und einem Zehnerstückli (es blieben fünf Rappen Rest, denn ein Servelat kostete damals 25 Rappen!) oder zu einem Stück Apfelwähre mit Joghurt entschloß, weiß ich nicht mehr genau. Auf alle Fälle war die Menu-Auswahl zu jener Zeit im 50-Rappen-Bereich noch recht vielseitig.

Wichtiger als das Essen an und für sich war uns jedoch ohne Zweifel das Plänemachen, das selbständige Einkaufen, die Ungebundenheit dieses Mittagessens. So kehrten wir denn nach dem ersten Versuch ja nicht etwa reuig an den reichlicheren Familientisch zurück, sondern baten, das 50-Rappen-Essen von Zeit zu Zeit wiederholen zu dürfen. Natürlich wurde der erstandene Proviant jeweils nicht am elterlichen Mittagstisch verspielen, sondern im Garten oder im Kinderzimmer.

Bemerkenswert scheint mir, daß unsere Wahl durchwegs auf vernünftige bodenständige Nahrungsmittel fiel. Ich bin überzeugt, daß wir damals weder von Glace noch von Eiscreme etwas wußten und daß wir es als blöden Verstoß gegen die Spielregeln empfunden hätten, wenn eines die 50 Rappen in Schleckzeug umgesetzt hätte.



Fast ebenso überzeugt bin ich aber leider davon, daß meine eigenen Kinder nicht mehr über die Anspruchslosigkeit und Harmlosigkeit verfügen werden, um ein so bescheidenes Vergnügen mit demselben Ernst und mit derselben Freude zu genießen, wie wir seinerzeit.

E. Chassé-Steiner

Ich finde, die Schweizer Studenten sind zu ernst

ICH bin ein Student aus Schottland, der hier in der Schweiz mit einer «Post-Graduate-Scholarship» für Germanistik studiert. Ich finde es außerordentlich interessant, zu sehen, wie die Studenten hier verschieden sind von uns in Schottland — und sie sind sehr verschieden, wie ich bemerken konnte, als ich dem Dies academicus beiwohnte. Solch eine seriöse, würdevolle Angelegenheit habe ich noch nie mitgemacht. Während der Ansprache des Rektors hörte man keinen Ton, jeder lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit und ernstem Gesicht. Und als ich unerwartet laut niesen mußte, trafen mich so viele mißbilligende Blicke, daß ich errötete wie ein gescholtener Schulkind. Alles war Feierlichkeit, Ernsthaftigkeit und Würde; nicht einer lächelte, und die allgemeine Stimmung schien zu sein: «Wir Schweizer nehmen unsere Feste ernst!» Ich schlich gedrückt und beeindruckt hinaus und dachte an die so andere Weise, wie eine ähnliche Feier in Schottland durchgeführt würde.

Vor allem haben wir Schotten viel häufiger akademische Feste, unter dem geringsten Vorwand feiern wir. Aber das wichtigste Fest ist der «Graduation-Tag».

Alle Studenten, die an diesem Tag ihren Grad erhalten, tragen Talare und den viereckigen Akademiker-Hut. Sie kommen hereingeströmt, einer nach dem andern, und nehmen ihre Plätze ein in den vordern Reihen, während die jüngeren Studenten, die noch nicht in dieser glücklichen Lage sind, sich in den hintern Bänken drängen. Das Podium ist wunderbar mit Blumen dekoriert, und dahinter sitzen in Reihen die Professoren. Der Rektor sieht sehr stolz aus mit seinen Notizblättern und einem bereitstehenden Glas Wasser. Er ist entschlossen, die Ehre der Universität zu stützen und die Feier zu einem Erfolg zu machen.

Bei höflich gedämpftem Applaus steht er auf zu seiner Rede — der ganze Saal ist still in Erwartung des Kommenden. Langsam legt er seine Notizen zurecht, und dann beginnt die Ansprache. Alles geht gut; bei einer etwas pathetischen Stelle hält der Rektor an, um den Zuhörern Gelegenheit zu geben, den Sinn seiner Worte ganz zu erfassen — und plötzlich zieht ein Student, welcher neben mir sitzt und in seiner Jacke etwas verborgen gehalten hatte, eine Kindertrompete heraus und bläst eine triumphale Kadenz. Damit beginnt der Spaß. Von irgendwo aus den hintern Reihen fängt eine riesige Glocke an zu läuten; ein unschuldig aussehender Student nimmt eine Tonpfeife hervor und bläst Seifenblasen in die Luft; Klappern ertönen von allen Seiten; es scheint, als ob jeder irgendein Instrument eingeschmuggelt hätte, und bald ist die Luft erfüllt von Knarren, Zischen, Hundebellen und Pfeifen. Der Rektor nimmt einen tapfern Anlauf, seine Rede fortzusetzen; aber er muß immer wieder absetzen, um Atem zu schöpfen

Frühlings-KUR * Frühlings-KUR * Frühlings-KUR * Frühlings-KUR

**Viele Leiden
mildert**

das in jeder Apotheke und Drogerie erhältliche

ganz vorzüglich

Arterienverkalkung, hohe Blutdruck, Schwindel, Herzklöpfen, Kopfweh, Wallungen, Wechseljahr-Beschwerden, Krampfadern, Knoten, Müdigkeit, Schwellungen, Stauungen, Hämorrhoiden, **eingeschlafene** und Kalte Arme, Hände, Beine und Füße der Übergangsjahre, sogenannte Alterserscheinungen.

KUR Fr. 20.55, halbe KUR Fr. 11.20, Originalflasche Fr. 4.95
Lindenholz-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1

A. G. VORM. MEYER-WAESPI & CIE, ZURICH, COSY-UNTERKLEIDER

Trotz der vielen kleinen Reiter bleibt der Vater frisch und heiter, denn so tief er sich auch bückt, COSY IXO nirgends drückt.

**cosy mit
IXO**
... man ahnt es!

KitchenAid

die Küchenmaschine, die Ihnen die anspruchsvollsten Arbeiten abnimmt: rühren, mengen, kneten, Gemüse raffeln, schneiden, Suppen passieren, Fleisch hacken usw. Vorführung im Fachgeschäft.

Generalvertretung: P. Winterhalter, St. Gallen

oder um ein Blatt zu wenden, und jedesmal, wenn er das tut, bricht der Lärm wieder aus. Einmal stieg ein Student, der als Photograph aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts verkleidet war (Komplet mit engen Hosen und einem «Handle-bar»-Schnauz), aufs Podium und begann, den Rektor zu photographieren mit einem Photoapparat auf einem dreibeinigen Stativ mit einem großen schwarzen Tuch und einem gelben Spielzeug-Kanarienvogel. Er spielte so echt altmodisch und verwinkelte sich so in das schwarze Tuch, daß ein Sturm von Heiterkeit im Saal ausbrach.

Ein andermal ließ ein Student zwei lebende Hennen los, welche ruhig und würdevoll gegen das Podium spazierten wie zwei stolze Mütter. Erst als der Abwart versuchte, sie möglichst unauffällig zu entfernen, fingen sie an zu protestieren, und ihr Schreien und Gackern übertönte die Rede des Rektors während voller fünf Minuten.

Der Höhepunkt aber kommt, wenn die Studenten selbst das Podium besteigen, um ihre Auszeichnung zu empfangen. Die Zuhörer in den hintern Reihen warten jeweilen ungeduldig auf diesen Moment, und gerade, wenn jeder Student einen der stolzesten Augenblicke seines Lebens erlebt, rufen ihm die andern unheimlich treffende Bemerkungen zu. Als zum Beispiel eine Studentin, die vor der Verheiratung stand, eben den üblichen Händedruck des Rektors empfing, begann ein kratzendes Grammophon den Hochzeitsmarsch zu spielen, und eine Karikatur des zukünftigen Gatten wurde in die Höhe gehoben.

Wenn alles vorbei ist, geht jedermann heim, erfrischt und glücklich, und auf dem Wege wird diskutiert, ob es diesmal «rassiger» gewesen sei als das letztemal oder nicht. Statt einer lang hinausgezogenen steifen Feier wird es so ein Vergnügen für alle Teilnehmer, mit Ausnahme vielleicht des Rektors.

Anlässe wie dieser werden von den Studenten sehr ernst genommen, und all dieser Unfug hat einen Sinn.

Shakespeare ist anerkannt als einer der hervorragendsten Schriftsteller, welche je existiert haben, und es ist typisch, daß in allen seinen Werken ein sehr wichtiger Faktor berücksichtigt wird: er wußte nämlich, daß, um einen dramatischen Effekt hervorzubringen, dieser mit etwas Komischem balanciert werden muß. Und so erscheint in jedem Stück direkt nach einer besonders bewegenden, dra-

matischen Szene der Spaßvogel, oder eine komische Intrige findet statt.

Die schottischen Studenten wissen das auch. Sie haben etwas von Shakespeares Geist in sich aufgenommen, und so unterstreichen sie die Feierlichkeit jeder wichtigen Angelegenheit, indem sie Unfug treiben.

Ich lebe sehr gern in der Schweiz, und ich finde die Schweizer sehr originell, zuverlässig und freundlich. Wieso kommt es aber, daß sie alle die Idee haben, daß wir, die wir abseits auf den britischen Inseln wohnen, so ein steifes, konventionelles Volk seien und daß wir uns kaum erlauben zu lächeln? Wie Sie sehen, ist diese Konventionalität nicht so fundamental. Wir in Großbritannien versuchen, einem bestimmten Motto zu folgen, welches ich in aller Freundschaft auch den Schweizer Studenten empfehlen möchte, nämlich "Don't take yourself too seriously", «Nehmt euch selbst nicht zu ernst!»

A. M.

Der «Schweizer Spiegel» auf der Kanzel

Lieber «Schweizer Spiegel»!

VOR wenigen Wochen hätte ich noch geschrieben «Sehr geehrte Herren von der Redaktion: ich bedaure, Ihre Zeitschrift, die mir ein Vertreter zwischen zwei Sitzungen aufgeschwatzt hat, leider nicht behalten zu können, ich bin wieder einmal hereingefallen und habe für ein Jahr bezahlt. Wäre statt des gut gekleideten freundlichen Herrn ein Bettler vor der Türe gestanden, so wäre ich wahrscheinlich noch rascher mit ihm fertig geworden.» Nun hat sich meine Einstellung inzwischen gewandelt und ich fühle mich verpflichtet, Ihnen auch zu sagen warum. Erstens, weil ich die betreffende Nummer (Dezember 1951) tatsächlich nicht nur flüchtig durchstöbert und nach irgendeinem besonders originellen Beitrag gesucht oder einem tönenden Namen, sondern weil ich mir die Mühe nahm, die betreffende Nummer nun wirklich einmal zu lesen.

Alles war zwar auch nicht für meinen Magen, aber dafür einiges für den Magen meiner Frau. Und, o Wunder, auf einmal entdeckte ich, daß da auch noch etwas für den Magen meiner Gemeinde drin war: nämlich ein Stück zürütütsches Evangelium (ein Stück Bergpredigt) von Werner Morf, das ich gleich an fünf Christbaumfeiern vorlas und dann noch



*Aus unserer reichen Kollektion
massgebender Präzisionsuhren
zeigen wir Ihnen gerne Modelle,
die mit Ihrer Persönlichkeit
harmonisch übereinstimmen*

Emil Kofmehl

Zürich, Bahnhofstrasse 61

Gegen
starke
Schmerzen
mélabon



bei Gicht
Rheuma
Nervenschmerz

In Apotheken und Drogerien.

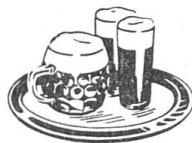
9

BIER ÜBERALL

No. 9



*In Holland
trinkt man, so wie hier,
auch gerne ab und zu ein Bier.
Auf was denn nur beruht es?
Die Antwort kann nur diese sein:
Bier löscht nicht nur den Durst allein—
es ist auch etwas Gutes!*



BIER IST ETWAS GUTES

Vom Enkel bis zur Grossmama
wird mancher Wert verschoben,
doch zögert weder Jung noch Alt
die „Gerberli“ zu loben.



Gerber-Käse

acht herrliche
Spezialitäten

etwas, nämlich jene Reportage vom 24. Dezember 1950 in der Speisewirtschaft in der Zürcher Altstadt: mit diesen Schnapschüssen habe ich eine Weihnachtspredigt «illustriert», wenn man so sagen darf, und die Zuhörer haben sich jedenfalls mucksmäuschenruhig verhalten, woraus anzunehmen ist, daß ihnen die Sache zu denken gab, denn die Zürcher Altstadt liegt ja nicht sehr weit vom Zürcher Oberland ...

Vielleicht gibt es auch dem einen oder andern Kollegen zu denken, wenn er diese Zeilen liest. Und das würde mich am meisten freuen, denn es würde mir zeigen, daß es tatsächlich noch Kollegen gibt, die nicht nur in theologischer Lektüre aufgehen!

Mit freundlichem Gruß und Dank

*Arthur Emanuel Meyer, Pfarrer, Dr. phil.
Russikon*

Das Mädchen, die ...

Sehr geehrte Herren!

Was sagen Sie wohl zu diesem kleinen Erlebnis?

Ich hatte es mir bequem gemacht, um mich für den Rest des Abends beschaulicher Lektüre hinzugeben. Ich blätterte in der neuen Nummer des «Schweizer Spiegels», las die Seite der Herausgeber und dann hinten im Heft unter den Briefen an die Herausgeber die temperamentvolle Einsendung eines argentinischen Lesers, der die im Titel (Das Mädchen, die ...) angedeutete sprachliche «Schludrigkeit» aufs Korn nimmt. Der Einsender beschwört die Herausgeber, «selber eindeutig Stellung zu diesem Problem durch Ausmerzung der Sprachverhunzungen» zu nehmen. Die Herausgeber?? Der Zufall will es, daß ausgerechnet des einen Herausgebers Buch «Die Glocken der Stadt X.» vor mir auf dem Tisch liegt. Ich lese die ersten Seiten und fühle mich gleich angesprochen vom Wohllaut dieser Prosa. Sogar dies: Kunstgenuss und neu geschärfter grammatischer Spürsinn geraten einander nicht in die Haare. Schwarz auf weiß steht es da: «Das Mädchen — es hatte kaum mehr als zwanzig Jahre — ...» Ich lese weiter und finde — sogar in einem Satz, wo das Pronomen doppelten Bezug haben könnte —: «Das junge Mädchen gehörte mit zu den

regelmäßigen Fahrgästen. Ich habe *sie* gestern seit langem zum erstenmal wieder gesehen, wieder auf der Bahn.» Da mußte ich einfach lachen. (Jetzt lege ich mir den Genuswechsel als bewußtes Stilmittel zur Andeutung einer im Mädchen vorgegangenen Wandlung aus.)

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Walter Scholian, Zürich

Die Kranzbeige

IN Ihren Betrachtungen «Wir wollen die Marchsteine stehen lassen» geben Sie ein zutreffendes Bild von der Nüchternheit einer heutigen Abdankung, wie man sie leider oft miterleben muß. Wissen Sie, daß sich der Bürokratismus auch der Kranzspenden bemächtigt hat?

Es ist in Zürich und jedenfalls auch in andern Städten üblich, die Blumenkränze nach der Feuerbestattung auf den Friedhof bringen zu lassen. Ich glaube, es ist der Bestattungsdienst, der dies besorgt. Wenn nun die Aschenurne in einem Reihengrab beigesetzt wird und der Verstorbene mehr als drei, vier Kränze erhielt, so schichten die Beamten die Kränze fein säuberlich aufeinander. Auf einer kleinen Bodenfläche von wenig mehr als einem Quadratmeter erhebt sich eine Kranzbeige. Den Angehörigen, die diesem Verwaltungsakt beiwohnen, treibt es die Tränen in die Augen.

Offenbar will es die Verordnung, daß der Rasen rund um das frische Grab für neue Gräber frei gehalten werde. Wer um diesen Amts-(miß)brauch weiß, wie er beispielsweise auf dem Zürcher Friedhof Realp getrieben wird, verteilt die empfangenen Kränze rechtzeitig auf Ruhestätten anderer Verstorbener und rettet so diese Kunstwerke des Gärtnerberufs vor gedankenloser Zerstörung.

Kann das Bestattungsamt, das in andern Beilagen seine schwierige Aufgabe mit anerkennenswertem Sinn für Würde und Takt erfüllt, hier nicht Abhilfe schaffen? Zum Beispiel mit der Beistellung von rechteckigen, der Größe des Grabgrundrisses angepaßten, etwa einen Meter hohen Gerüsten, an denen die Kränze aufgehängt und angelehnt werden könnten?

Mit freundlichem Gruß

H. R. in W.



FLAWA, Schweizer Verbandstoff- u. Wattefabriken AG, FLAWIL



Spaghetti

«au NUSSA»



Probieren Sie: Spaghetti - und gerade vor dem Servieren etwas NUSSA darauf! Auch in Suppen, auf Gemüsen, im Teig wirkt ein Stücklein dieses naturreinen, leichtverdaulichen Speisefettes Wunder. Mit JUWO-Punkten.

J. Kläsi, Nuxo-Werk AG
Rapperswil



Überlassen Sie das Abwaschen Ihrem grossen Helfer VEL*

Einfach das Geschirr eine Weile ins VEL-Wasser legen. VEL mit seiner verblüffenden Reinigungskraft beseitigt Fett und Schmutz im Nu selbsttätig im härtesten kalten Wasser. Teller, Gläser, Besteck, Pfannen und Töpfe erstrahlen in kürzester Zeit ohne Wasserringe, ohne Kalkansatz in herrlichem Glanz. Höchstens bei den klebrigsten, fettigsten Platten müssen Sie kurz mit dem Lappen nachfahren. Kein langes Waschen, kein mühsames Reiben **und kein Abtrocknen mehr!**



Kein lästiges Abtrocknen. Alles kommt absolut sauber und klar glänzend aus dem VEL-Bad, denn VEL hinterlässt keine Schmutzschicht, die Sie erst noch wegreiben müssen. Also einfach Geschirr abspülen und abtropfen lassen. Abtrocknen nicht mehr nötig!

Kein langes Waschen. Einfach VEL ins Becken... Wasser darüber... und schon ist die volle Waschkraft da! VEL löst jedes Fett, beseitigt allen Schmutz und reinigt Geschirr und Besteck im Nu!

Wo nötig, kurz mit dem Lappen nachfahren.

*VEL ist neutral, alkalifrei und mild für Ihre Hände!



Geschirr und Besteck
glänzen wunderbar
ohne Abtrocknen in einem
Bruchteil der bisher
aufgewendeten Zeit!



VEL ist
ausgiebiger,
besser und
schon ab
Fr. 1.—
erhältlich.

Kein mühsames Scheuern, denn Pfannen, Töpfe, Krüge werden sehr rasch sauber. Das fettverdunstende VEL löst und beseitigt auch hartnäckigen Schmutz vollständig und leistet so ganze Arbeit für Sie!

COLGATE PALMOLIVE AG, ZÜRICH